

Die Seele der Zeit

Yu-Gi-Oh! Part 6

Von Sechmet

Kapitel 69: Brüder - Teil II

Brüder – Teil II

„Du bist ganz schön lästig, hat dir das schon einmal jemand gesagt?“

Keiros Blick war kalt. Den Krummsäbel in der Hand, stand er über Bakura und betrachtete ihn abschätzend.

„Da wärst du nicht der Erste“, presste der Grabräuber hervor, dessen eine Hand auf der Seite mit den gebrochenen Rippen ruhte.

Ein abfälliger Laut war die Antwort. „Dein Mundwerk ist scheinbar ebenso schwierig tot zu kriegen, wie du selbst. Aber das ist jetzt vorbei.“

Keiro beugte sich herab, ergriff den Mantel seines Bruders auf Schulterhöhe und zerrte ihn auf die Beine. Bakura taumelte mehr, als dass er lief, unfähig, sich des Griffs zu entwenden. Der Andere führte ihn dorthin, wo Risha lag. Sie hatte es nicht mehr geschafft sich zu erheben. Einige Schritte weit von ihr entfernt, wurde der Grabräuber schließlich wieder zu Boden gestoßen.

„Das hätten wir ... bleibt nur die Frage, wen von euch beiden ich zuerst töte.“

Ein flüchtiger Blick über die Schulter verriet Bakura, dass Cheron verschwunden war. Offenbar hatte sich der Pegasus nicht länger halten können. Diabound lag noch immer schwer atmend im Sand, während Shadara lauernd um ihn herumschlich.

Keiro bückte sie abermals und las einen kleinen, flachen Stein auf. Auf eine Seite ritzte er ein Kreuz, die andere ließ er, wie sie war. „Die Einkerbung steht für dich, die andere Fläche für sie“, erklärte er seinem Bruder. „Mal sehen, wer von euch beiden dem Anderen beim Sterben zuschauen darf.“

Er warf den Stein senkrecht in die Höhe, wo er sich ein paar Mal um die eigene Achse drehte. Dann wurde er von der Schwerkraft wieder nach unten gezogen. Keiro fing ihn auf und legte ihn auf seinen Handrücken. „Dann wollen wir mal ...“ Er zog die Finger zurück und ein zufriedener Ausdruck spielte auf seinen Zügen. „Tja, Bruderherz. Sieht so aus als seien dir noch ein paar Atemzüge mehr vergönnt. Bei Risha gestaltet sich die Sache allerdings anders.“

Er wirbelte den Krummsäbel locker in der Rechten, während er sich in Bewegung setzte und die wenigen Schritt überwand, die ihn von seiner Base trennten. Die war zwar am Ende ihrer Kräfte, der Ohnmacht jedoch noch nicht anheim gefallen. In einem letzten Aufbäumen stemmte sie sich auf die Unterarme und sah zu ihrem Vetter auf, der feixend auf sie herab schaute.

„Lass Bakura da raus“, versuchte sie an den Anderen zu appellieren. „Alles, was du

wolltest, bin ich. Jetzt hast du mich. Sei damit zufrieden und lass ihn gehen.“

Die Aussage wurde mit einem Glucksen quittiert. „Was soll das nun wieder? Wir wissen beide, dass dir niemand etwas bedeutet – außer du selbst.“ Er trat ihr in die Seite, wie er es zuvor schon bei dem Grabräuber getan hatte, um sie auf den Rücken zu drehen. Dann begab er sich neben sie auf ein Knie. „Nach all der Zeit ist es endlich soweit“, sinnierte er. „Möge Ammit dein Herz verschlingen!“

Der Säbel ruckte nach oben, ehe er niedersauste. Er traf sein Ziel jedoch nicht sofort. So schwach sie auch war, Risha war zu stur, um ihren Tod einfach so zu akzeptieren. Sie packte den Waffenarm mit beiden Händen und versuchte, ihn von sich zu schieben. Es fiel ihr allerdings sichtlich schwer. Mit jedem Wimpernschlag senkte sich das Metall weiter ihrem Hals entgegen.

„Du zögerst es nur hinaus – ändern wirst du nichts!“, zischte Keiro über ihr, während er sein ganzes Gewicht auf den Arm mit der Waffe verlagerte.

Für Bakura war in diesem Moment klar, dass sein Bruder nicht mehr zur Besinnung zu bringen war. Wenn er jetzt nicht handelte, dann würde wenigstens Risha sterben. Er rief Diabound zurück, um so zumindest einen verschwindend geringen Teil seiner Kräfte zurückzubekommen. Dieser reichte gerade aus, damit sich der Grabräuber auf die Beine stemmen konnte. Dann rannte er vorwärts, warf sich gegen Keiro und riss ihn somit von seiner Base herunter. Kaum, da beide im Staub gelandet waren, verpasste ihm sein Bruder einen Kinnhaken und stieß ihn von sich. Benommen fiel Bakura zur Seite. Die Rippen protestierten unter der Belastung, der sie ausgesetzt waren. Eine heiße Schmerzwelle rollte durch seinen Körper, Sterne tanzten vor seinen Augen. Er versuchte noch immer, sich zu orientieren, als plötzlich ein Fuß gegen seine Brust gestellt wurde und ihn zu Boden drückte.

„Dass du einfach nicht erkennst, wann es vorbei ist“, murmelte Keiro verächtlich, während er sich herunter beugte. Er packte den Grabräuber an den Haaren und zog seinen Kopf nach hinten, sodass die Kehle schutzlos dalag. „Aber solltest du unbedingt darauf bestehen, zuerst zu sterben, erfülle ich dir diesen Wunsch natürlich gerne – alles für mein *liebes Brüderchen*.“

„Fahr zur Hölle!“, gab Bakura unbeirrt zurück. Er hatte keine Angst vor dem Tod, denn er hatte ihn schon einmal erlebt. Zu sterben war längst nicht so schlimm, wie wenigstens im 21. Jahrhundert häufig geglaubt wurde. Die Schmerzen der hiesigen Welt hatten dort keine Bedeutung, vergingen in dem erlösenden Licht, das die befreiten Seelen umfing. Alles, was einen auf der anderen Seite erwartete, waren Ruhe und Frieden. Selbst sein Geist, so aufgewühlt und von Hass erfüllt er auch war, hatte dort endlich angefangen, sich von den Qualen dieser Welt zu erholen. Deshalb hatte er die Götter anfangs dafür verflucht, dass sie ihn zurückgeholt hatten. Sein Plan, seine Aufgabe – sie waren gescheitert. Nichts war davon übrig geblieben. Es gab nichts mehr, das ihn noch im Diesseits gehalten hätte. Er hatte geglaubt nie mehr zurückkehren zu müssen, endlich seinen Frieden in der Unterwelt gefunden zu haben. Und dennoch weigerte sich alles in ihm, jetzt wieder dorthin gehen. Es fühlte sich falsch an, zu verschwinden, kaum da er zurückgekehrt war. Hatte er nach der Niederlage gegen den Pharao geglaubt, sein Leben hätte keinen Sinn mehr, so waren in diesem zweiten Leben sein Trotz und sein Wille erneut erstarkt. Er würde immer einen Weg finden. Vielleicht mochte der neue gänzlich von dem alten abweichen, aber er war überzeugt, dass es noch etwas gab, das das Schicksal für ihn vorhergesehen hatte. *Aber vielleicht irre ich mich auch. Vielleicht wurde ich wirklich nur wiedergeboren, um jetzt durch die Hand meines eigenen Bruders zu sterben*, schoss der bittere Zweifel durch seine Gedanken. Ehe er jedoch weiter darüber sinnieren konnte, blitzte die

Klinge im Sonnenlicht auf und stach hernieder.

Es war eine Lüge, dass sich das Leben langsam vor einem abspielte, wenn der Tod nahe war. Er gewährte keinen Aufschub, ereilte seine Opfer erbarmungslos und mit einer Klarheit, die den menschlichen Verstand überforderte.

Doch der Schmerz, den er erwartete, blieb aus. Nur wenige Finger breit vor Bakuras Kehle verharrte die Waffe. Keiros Arm zitterte sichtlich, als würde er mit sich ringen, ob er den Schlag nun ausführen sollten oder nicht. Der Grabräuber überwand seine Überraschung zügig und blickte in das Gesicht seines Bruders – nur um auf den Zügen verschiedene Emotionen zu sehen, die miteinander um die Oberhand zu kämpfen schienen.

„Ba... kura ...“

Dem Angesprochenen wurde schlagartig klar, was hier vor sich ging. *Er begehrt gegen die dunklen Mächte auf, die von ihm Besitz ergriffen haben!*

„Wehre dich dagegen!“, spornte er Keiro an. „Du kannst es schaffen!“

„Nein ...“, presste der Andere hervor. „Kann nicht ... bestehen ... zu mächtig ...“ Ein gepeinigter Laut entwich seiner Kehle. „Es zerfrisst mich ... meinen Verstand ... wird ... immer schlimmer ... Schmerzen ... diese Schmerzen!“

Blut rann zwischen den geschlossenen Augenlidern Keiros hervor und tropfte auf die Brust seines Bruders. Bald ergoss sich der Lebenssaft auch aus seinen Ohren und der Nase sowie dem Mund. „Es bricht mich ... damit es mich wieder benutzen kann ...“

„Wir werden eine Lösung finden! Wenn wir Caesian besiegt haben, sind uns die Götter etwas schuldig! Sie werden dir helfen!“

„Keine Hilfe ... niemand kann helfen ... auch keine Götter ... es ... es sind *sie*, die mich lenken ... ihre ... ihre schwarzen Seelen.“ Keiro schrie auf, die Klinge bewegte sich ein gefährliches Stück näher an die Kehle des Grabräubers heran. „Es ist ... deine letzte Chance ... rette dich!“

„Nein, so läuft das nicht!“

„Es gibt keinen anderen Ausweg!“, schrie Keiro. „Sie haben ... ihren Sporn in mein Herz getrieben! Ihre Abgründe ... sind nun die meinen, ich kann sie nicht länger zurückhalten ... sie werden mich verschlingen! Diese Dunkelheit, ich ertrage sie nicht!“ Ein Keuchen. „Bitte, Bakura – rette euch ... und befreie mich!“

„Nein!“, hielt der Angesprochene stur dagegen.

„Doch!“, brüllte sein Bruder. „Selbst wenn es einen Weg gibt ... sieh mich an ... es zerstört meinen Körper, meine Seele ... ich werde brechen ... es wird mir ... seinen Willen aufzuzwingen! Niemand ... niemand verwehrt den Göttern eine Seele!“

Keiro packte den Arm, der die Klinge hielt, mit der freien Hand, denn er arbeitete sich stückweise näher an Bakuras Hals heran. „Ich will nicht so enden! Ich will, dass es aufhört!“

Im Kopf des Grabräubers rasten die Gedanken durcheinander, wanderten immer wieder zurück zu dem Tag, als er selbst gestorben war.

Ich habe mich damals nicht gegen Zorcs Einfluss wehren können und verlange nun von ihm, dass er sich den Göttern widersetzt ...

„Verdammt, Risha! Tu du es! Du kannst es!“, schrie Keiro schließlich außer sich, in der Hoffnung, wenigstens sie dazu bewegen zu können. Doch wider jeder Erwartung verharrte sie genau dort, wo sie war. „Tu mir wenigstens diesen einen Gefallen! Nur diesen einen! Ich flehe dich an!“, versuchte er es weiter. Blutige Tränen liefen seine Wangen hinab.

Ist es gerecht?

Rishas Unterlippe zitterte, während sie langsam den Kopf schüttelte. „Ich kann es

nicht“, brachte sie undeutlich und sichtlich um Fassung bemüht hervor. Das, was gerade vor sich ging, überforderte sie. Sie hatte Keiro so lange verachtet, an manchen Tagen gar abgrundtief gehasst. Sie hatte ihm immer wieder gesagt, wie gerne sie ihn töten würde. Sie hatte ihn sogar das eine oder andere Mal angegriffen, um sich und ihn glauben zu machen, dass sie es ernst meinte. Doch in diesem einen Moment erkannte sie, dass dem nie so gewesen war.

Ist es gerecht, ihn leiden zu lassen, nur um meine Hände in Unschuld waschen zu können?

Keiro wand sich derweil über ihm, schrie weiter auf Risha ein, um sich zum Handeln zu bewegen. Doch die Schattentänzerin verharrte, wo sie war. Ein einziger Blick verriet dem Grabräuber, dass es auch so bleiben würde. Was auch immer sie für ihren Vetter empfunden haben mochte, es war nicht so stark, dass es sie dazu brachte, ihn zu töten. Nicht mehr.

„Sie kann es nicht ...“, sagte er schließlich zu Keiro. Abgrundtiefe Verzweiflung stand in den Augen geschrieben, die sich auf ihn richteten. Für einen Moment sahen sie sich einfach nur an.

„... aber ich kann es.“

Bakuras Hand zuckte nach vorne und verdrehte das Handgelenk seines Bruders, bis er die Waffe freigeben musste. Kaum fiel sie aus seinem Griff, packte er zu und stieß die Klinge bis zum Heft in Keiros Brust, sodass sie am Rücken wieder austrat.

Der Grabräuber musste feststellen, dass sich die Zeit nicht verlangsamen mochte, wenn man selbst starb – doch sah man jemanden gehen, der einem nahestand, lag die Sache gänzlich anders. Während er Shadara wie aus weiter Entfernung vor Schmerz brüllen hörte, gab sein Träger keinen einzigen Laut von sich. Nur am Rande realisierte Bakura, wie schwarze Schlieren aus der Wunde aufstiegen, die er seinem eigenen Fleisch und Blut beigebracht hatte. Wie Rauch stoben sie dem Himmel entgegen und verflüchtigten sich im Wind. Keiros Glieder erschlafften eines nach dem anderen. Bald rutschte er zur Seite Weg. So gut es ging, fing der Grabräuber den Fall ab und bettete den Sterbenden neben sich in den Sand. Er strich ihm einige Haarsträhnen aus dem Gesicht, die in die blutigen Augen hingen, und erkannte, dass ein leichtes Lächeln auf den Lippen seines Bruders lag.

„Du ... hast mich erlöst ...“, flüsterte Keiro und legte eine Hand auf Bakuras Unterarm.

„Ich habe dich nicht erlöst“, erwiderte der Grabräuber tonlos. „Ich habe dich getötet.“

„Was diesmal ein ... und dasselbe ist.“ Er hustete. „Es tut mir leid ... ich ...“

Keiros Worte versiegteten, ehe er sie vollenden konnte. Seine Augen brachen, während er ein letztes Mal nach Luft schnappte, die schließlich in einem einzigen Zug aus seinen Lungen strömte. Der Kopf kippte zur Seite weg. Seine Finger glitten von Bakuras Arm. Rishas von Tränen verschleierter Blick wanderte dorthin, wo Shadara lag. Die Augen des Zerberus waren bereits ohne jeglichen Glanz, als sein Körper begann, sich aufzulösen. Funken stoben, als der Leib nach und nach in winzige Partikel zerfiel, die von einer Brise davon getragen wurden.

Keiner von ihnen war in der Lage, sich zu bewegen oder auch nur ein einziges Geräusch von sich zu geben. Still verharrten sie beide. Das Säuseln des Windes was das einzige Geräusch, das an ihre Ohren drang, brach sich an den zerstörten Fassaden des Ortes, in dem sie herangewachsen waren – und an dem goldenen Speer, der zwischen den frischen Trümmern im Staub lag.

„Was ist mit ihm?“, rief Kisara aus, während sie einige Schritte zurück machte. Ihre vor Schreck geweiteten Augen waren auf das Monstrum gerichtet, das über Caesian stand.

„Ich weiß es nicht“, gab Atemu zurück. „Aber die Dunkelheit, die von ihm ausgeht, kann nichts Gutes bedeuten.“ Ein Blick zu Taisan verriet ihm, dass es dieser nicht anders sah. Seine Körperhaltung wirkte angespannt.

„Pharao“, rief der Maskierte schließlich. „Was auch immer von meinem Bruder Besitz ergriffen hat – wir müssen es austreiben. Oder ich befürchte, dass das, was Eurem Land bislang widerfahren ist, nur der Anfang war.“ Taisan kam zu ihnen herüber, die Augen unablässig auf Caesian gerichtet. Der bäugte sie gleich einem Raubtier, das seine Beute musterte, tat jedoch vorerst nichts. Seine Züge wirkten angestrengt.

„Er ringt mit dem, was ihn ereilt hat“, schlussfolgerte sein Bruder. „Uns bleibt nicht viel Zeit – Kisara“, wandte er sich an das Mädchen, „Ich benötige meine Kräfte selbst, um etwas gegen ihn ausrichten zu können. Doch dein Pharao braucht neue Energie, um mir beistehen zu können. Lass mich einen Teil deiner Kraft auf ihn übertragen“, sagte er und streckte die Hand in ihre Richtung aus.

Atemu wollte zu einem Protest ansetzen, doch die Weißhaarige zögerte keine Sekunde. „Was muss ich tun?“

„Gib mir deine Hand.“

Kaum, da sich seine Finger um ihre geschlossen hatten, wurden beide in einen sanften Schimmer getaucht. Eine silbrige Kugel formte sich langsam über ihren Händen und wuchs stetig, bis Taisan die Verbindung unterbrach. Erschöpft sank Kisara auf die Knie.

„Was hast du mit ihr gemacht?“, verlangte Atemu alarmiert zu wissen.

„Sie wird sich erholen, das verspreche ich dir. Du brauchst diese Kraft im Augenblick mehr als sie“, entgegnete der Andere, während er das Gebilde aus der Luft fischte und dem Regenten darbot.

Der zögerte jedoch und warf einen zweifelnden Blick zu der jungen Frau hinab. Die nickte bestärkend. „Es geht mir gut. Nehmt sie. Für Ägypten.“

Es ist vielleicht der einzige Weg ...

Noch immer widerwillig streckte er die Finger nach der Kugel aus und umfasste sie. Augenblicklich sprang die Lebenskraft Kisaras auf ihn über, brachte seine Wunden dazu, sich zu schließen und verlieh ihm neue Kraft. Auch Slifer wurde in einen kaum merklichen Schimmer gehüllt, als die Kräfte des Drachen analog zu denen seines Trägers aufgefrischt wurden.

Atemu wollte gerade fragen, wie weit Taisans offensichtliche magische Fähigkeiten reichten, da ließ sie ein irres Lachen herumfahren. Caesian hatte den Kampf gegen die Finsternis in seinem Inneren bereits verloren.

„Ihr Narren! Glaubt ihr wirklich, das Bisschen wird ausreichen, um es mit mir aufzunehmen? Ich befehle die Relikte der Götter!“

Er riss das Zepter in die Höhe und der Sand schien dem Relikt zu folgen. Einer Welle gleich bäumte er sich vor dem Okkupator auf. Tosend schoss er auf die drei Menschen und die Ka-Bestien zu. Taisans Monster fackelte nicht lange. Es packte das Trio und erhob sich in die Luft. Slifer folgte ihm, bereitete dabei eine Attacke vor und sandte schließlich einen Lichtblitz gegen die sandige Flut. Krachend trafen die beiden Mächte aufeinander. Die Körner stoben wild umher, flogen in alle Richtungen.

Dann sprang plötzlich etwas aus dem Staub hervor. Der groteske Skorpion erschien aus dem Wirbel und stürzte sich mit seinen beiden Scheren gegen den roten Drachen. Slifer vermochte nicht, den überraschenden Angriff zu blocken. Die Greifarme gruben sich in die kurzen Vorderläufer des Göttermonsters, während es die Kieferzangen in der schwarz geschuppten Brust versenkte. Ein kreischendes Brüllen entwich der Himmelsechse. Trotz des Schmerzes erkannte sie in der Attacke jedoch auch ihre

Chance. Ehe der Skorpion seinen Stachel zum Einsatz bringen konnte, schoss der Schweif Slifers heran und umklammerte den Hinterleib des Wesens. So vereitelte nicht nur den Angriff des Gegners, sondern hinderte ihn auch an der Flucht. Dann strebte der rote Drache plötzlich dem Himmel entgegen und somit außer Reichweite Caesians.

Der erkannte den Fehler in seinem Tun sofort. „Was soll das? Was hast du vor?“, schrie er aufgebracht, obgleich er bereits ahnte, worauf der Zug des Göttermonsters hinauslaufen würde. „Vergiss es! Du bist es, der ins Jenseits eingeht, Pharao! Nicht ich!“ Er wirbelte das Zepter herum. Mit einem Mal schossen um Taisans metallenen Phönix herum spitze Felsformationen aus dem Boden. Gerade noch rechtzeitig konnte er einer davon entgehen. Die Menschen klammerten sich an seinen Füßen fest.

„Was hat dein Wesen vor?“, rief Taisan über das Rumpeln unter ihnen hinweg.

„Etwas, das Euch nicht gefallen wird. Doch es geht nicht anders“, gab Atemu kryptisch zurück.

Zu seiner Überraschung schüttelte der Maskierte den Kopf. „Das weiß ich. Es ist nötig. Das dort ist nicht mehr mein Bruder. Ich darf nicht erlauben, dass die Macht, die seine sterbliche Hülle missbraucht, triumphiert.“ Sein entschlossener Blick traf den Atemus. „Tut, was immer getan werden muss und haltet Euch nicht zurück.“

Sie mussten sich abermals festhalten, als Taisans Ungetüm weiteren Spitzen auswich, die ohne Vorwarnung unter ihnen aus dem Boden schossen. Auch, dass das geflügelte Monster zunehmend an Höhe gewann, brachte sie nicht in Sicherheit. Der Fels schien auf sie fixiert, ihnen zu folgen, wo immer sie sich hinbewegten. Je weiter sie in die Luft aufstiegen, desto höher wurden auch die Nadeln, die nach ihren Leben trachteten.

Dann erklang plötzlich ein gellender Schrei aus der Kehle des Ungeheuers. Drei spitze Enden waren zeitgleich aus dem Grund gerauscht, sodass er nicht allen rechtzeitig hatte entgehen können. Eines davon hatte sich durch die Seite der Bestie gebohrt und dort einen tiefen Schnitt hinterlassen. Orange-gelbes Blut schoss aus der Verletzung. Zu überrumpelt von dem plötzlichen Schmerz verlor das Wesen an Höhe und flatterte mehr, als dass es flog. Gerade noch rechtzeitig gelang es ihm, sich knapp über dem Boden wieder zu fangen und unsanft aber sicher im Sand zu landen, ohne seine Passagiere zu zerquetschen.

„Da seid ihr ja wieder“, feixte Caesian, kaum da sie wieder Sand unter ihren Füßen spürten. „Dann wollen wir anfangen. Du stirbst zuerst, Phara...!“

Die Worte blieben ihm im Hals stecken. Am Horizont sah er seinen eigenen Ka ungebremst der Erde entgegen rauschen. Slifer hatte ihn aus unbekannter Höhe fallen lassen. Es war jedoch sicher, dass der Drache die Folgen seines Tuns genau abgeschätzt hatte. Wenn Askalon nun aufschlug, war es aus mit ihm – und damit auch mit seinem Träger.

„Ich werde nicht sterben, Caesian – *du* bist es, der ins Jenseits gehen wird“, kommentierte Atemu die erschrockene Miene seines Opponenten.

„Nein!“, kreischte der und riss panisch das Zepter herum. Eine neue Sandwelle formierte sich, die auf seine Kreatur zustob und dabei beständig größer wurde. Es war klar, was Caesian beabsichtigte: Er wollte den Sturz seiner Zwillingseele abfangen. Doch sein Handeln kam zu spät. Mit der Wucht eines kleinen Meteoriten und zusätzlich von einem Lichtblitz Slifers getroffen, schlug Askalon auf, ehe ihn das rettende Bett aus Sand erreichen konnte.

„NEIN!“

Der Okkupator sank auf die Knie, mit schmerzverzerrtem Gesicht packte er sich an die

Brust. Das Herz schien ihm bei lebendigen Leib herausgerissen zu werden. Schwarze Punkte tanzten vor seinen Augen. Das Atmen fiel ihm schwer – es war, als seien seine Lungen mit Wasser gefüllt. Jeder einzelne Muskel in seinem Körper verkrampfte sich, jeder Abschnitt seines Leibes schien in Flammen zu stehen. Die entstandenen Spitzen zogen sich allmählich in den Boden zurück. Taisan, der die Verletzung seiner Ka-Bestie besorgt inspiziert hatte, richtete seine Aufmerksamkeit ebenso wie Atemu und Kisara auf seinen Bruder.

„Stirbt ... er?“, äußerte die Weißhaarige, unsicher, wie sie sich verhalten sollte.

„Niemand kann den Tod des Kas überstehen. Er zerreißt die Seele, verstümmelt sie, lässt sie unvollkommen werden und vergehen“, entgegnete der Pharao. „Es ist aus“, fügte er mit hörbarer Erleichterung in der Stimme hinzu.

Taisan schritt derweil schweigend an ihnen vorbei und dorthin, wo sein Bruder mit dem Tod rang. Als er ihn erreicht hatte, sank er neben ihm auf die Knie. Er nahm das Gesicht des Anderen in beide Hände und suchte seinen Blick. Doch die Augen Caesian wanderten wild über das maskierte Antlitz, ganz so, als erkenne der Okkupator sein Gegenüber nicht. Die Schwärze war aus ihnen gewichen.

„Es ist gut, Bruder“, sprach der Jüngere sanft. „Folge dem Ruf, der dich zu sich bittet. Qule dich nicht länger und lasse den Schmerz, der deinen Geist peinigt, hinter dir. Du bist jetzt frei.“ Er legte seine verdeckte Stirn gegen die des Anderen. „Ich werde versuchen, die Wunden zu heilen, die du geschlagen hast. Wenn diese meine Aufgabe erfhlt ist, werden wir uns wiedersehen. Das verspreche ich dir.“

Caesians Blick glitt noch einen Moment lang ziellos umher, bis er ihn zu fokussieren vermochte und Taisan in die Augen sehen konnte. Für eine gefühlte Ewigkeit verharrten beide so, es schien, als seien sie zu Statuen geworden. Sand wirbelte um sie herum, der Wind strich um ihre Gewänder und Haare. Ansonsten war es still über der Wüste.

Dann plötzlich verfinsterten sich die Augäpfel des Okkupators abermals, schienen zu dunklen, bodenlosen Löchern zu werden. Sein Gesicht verzog sich zu einer Fratze, die von abgrundtiefem Hass zeugte. Adern pochten an seinen Schläfen, seine Hände ballten sich zu Fäusten, die derart fest zupackten, dass Blut aus der Haut trat. Rasselnd sog er die Luft ein, artikulierte einen Laut, den Taisan nicht verstand.

„Es ist gut. Du brauchst nicht zu sprechen, Bruder, denn unsere letzten Worte aneinander sind noch nicht gefallen. Wir werden im Jenseits alle Zeit der Welt haben.“

Caesian schien sich aufrichten zu wollen, doch Taisan hielt ihn an den Schultern zurück. Wieder drang ein Laut aus seiner Kehle, den sein Bruder nicht zu deuten vermochte. Doch er hatte den Eindruck, dass es dem älteren wichtig war, die Worte zu uBern, ehe er ging.

„Was ist da noch, das du mir sagen möchtest, Bruder?“

Den nächsten Versuch sollte der Maskierte schließlich klar und deutlich vernehmen.

„Verräter!“

Mit dem folgenden Wimpernschlag spürte Taisan einen gleißenden Schmerz in seiner Brust. Augenblicklich schien sämtliche Luft aus seinen Lungen zu weichen, während seine Gliedmaßen taub wurden. Im Hintergrund hörte er Kisara aufschreien. Sein Blick glitt nach unten – in seinem Oberkörper steckte das Zepter des Seth, das Caesian noch immer fest umklammert hielt. Als er die schreckgeweiteten Augen gerade wieder auf seinen älteren Bruder richten wollte, stieß dieser das Zepter samt des aufgespießten Körpers von sich, sodass Taisan rücklings in den Sand fiel und sich nicht mehr zu rhren vermochte. Trotz der Schmerzen bemerkte er, wie Kisara schlitternd neben ihm zum Stehen kam und auf die Knie sank. Währenddessen positionierte sich

Slifer, einer lebendigen Mauer gleich, zwischen den Brüdern. Auch Atemu rannte herbei.

„Taisan! Taisan, kannst du mich hören?“, drang die sorgenvolle Stimme der jungen Frau an sein Ohr. Mehr als ein knappes Nicken brachte er jedoch nicht zustande. Etwas anderes zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Die schwarzen Kugeln, die in der Wüste getanzt hatten, schlugen plötzlich eine gemeinsame Richtung ein – sie alle strebten Caesian entgegen, vereinten sich um ihn und drangen nach und nach in seinen Körper ein, während er mit ausgebreiteten Armen dastand und es geschehen ließ.

„Sieh, was du angerichtet hast!“, brüllte Atemu ihn derweil an. „War es das wert? War es wert, das Leben deines eigenen Bruders zu opfern?“, verlangte er zu wissen, obgleich er daran zweifelte, dass auch nur ein verschwindend geringer Rest von Caesians eigentlichem Wesen übrig war. Im nächsten Moment wurde er beinahe von den Füßen geholt, als ein Beben die Erde erschütterte. *Was geht hier vor sich? Warum ist er nicht tot?*

„Ihr erbärmlichen Kreaturen!“ Caesians Stimme war nicht mehr die gleiche. Unnatürlich tönte sie über das Tosen hinweg, das um sie herum eingesetzt hatte. Es war, als sprächen mehrere Wesenheiten zugleich durch seinen Mund. „Ihr könnt uns nicht vernichten! Niemand kann uns vernichten!“

„Noch ist nichts entschieden! Ich werde jedenfalls nicht kampflos aufgeben!“, gab Atemu entschieden zurück.

„Wer sagt, dass wir uns mit dir befassen, du armselige Made? Wer glaubst du zu sein, dass du unserer Aufmerksamkeit würdig wärst? Ihr Menschen seid so jämmerlich – und haltet euch doch für so unersetzlich. Dabei seid ihr nichts als Staubkörner unter unseren Füßen!“

Atemu verstand schlagartig, was hier vor sich ging. *Die dunklen Seiten der Götter haben sich in ihm manifestiert!*

„Viel zu lange schon haben wir euch davon kommen lassen, euch geduldet! Das hat nun ein Ende! *Diese Welt hat nun ein Ende!*“

Caesian riss die Arme nach oben. Finstere Strahlen, die an Rauchsäulen erinnerten, schossen daraus hervor und dem Himmel entgegen. Dort bündelten sie sich und schufen einen dunklen, reißenden Strudel. Atemu fühlte sich augenblicklich an ein Schwarzes Loch erinnert – eine Theorie, die er aus dem 21. Jahrhundert kannte. Der Wind wurde zunehmend stärker, am Firmament grollte der Donner, Blitze zuckten nieder.

Ich darf nicht zulassen, dass sie die Welt vernichten!

„Pharao!“

Überrascht fuhr er herum. Taisan hatte sich trotz seiner Verletzungen noch ein letztes Mal auf die Beine gestemmt. Kisara musste ihn stützen. Blut rann unter der Maske hervor, vermutlich aus seinem Mund. Weiterer Lebenssaft ergoss sich über sein weiß-silbernes Gewand. Als er sich sicher war, die Aufmerksamkeit des Regenten zu haben, kam ein einzelnes Wort über seine Lippen.

„Geht.“

„Was?“, erwiderte Atemu entgeistert.

„Geht und bring Euch und das Mädchen in Sicherheit. Dies ist meine Aufgabe.“

„Ihr seid schwer verletzt ...“

„... und ich werde diesen Tag nicht überleben. Doch es ist mir überlassen, wie ich die wenige Kraft und die begrenzte Zeit, die mir noch bleiben, einsetze. Ich bin als Einziger in der Lage, ihm noch zu schaden, denn sein Blut ist mein Blut, sein Fleisch ist mein Fleisch. Keiner von euch vermag ihn noch zu stoppen – außer mir.“

Atemus Blick wanderte dorthin zurück, wo Caesian nach wie vor die Hände erhob. Das Loch im Firmament schien mit jedem Wimperschlag gewaltiger zu werden. Sand wurde bereits von einer unsichtbaren Strömung hinauf gezogen. Regen setzte ein.

„Ihr müsst euch beeilen!“, insistierte Taisan. „Rasch!“

Atemu zögerte. Es war nicht seine Art, einer Konfrontation aus dem Weg zu gehen. Er war Ägyptens Pharaos, er war für die Zukunft dieses Landes verantwortlich. Diese Aufgabe abzugeben, noch dazu an jemanden, den er kaum kannte, widerstrebte ihm. Und doch vermutete er, dass Taisan recht behielt. Er hatte bislang fast gar nichts gegen den Feind aufrichten können, obgleich ihm die Göttermonster unterstanden. Vielleicht war wirklich einzig und allein jemand, der aus dem gleichen Mutterleib hervorgegangen war, in der Lage, zu brechen, was von Caesian Besitz ergriffen hatte. *Freundschaft, Liebe ... ich habe selbst stets daran geglaubt, dass sie die größten Mächte auf dieser Welt sind. Gewaltiger als Hass, stärker als Niedertracht und größer als jede Angst.*

Er schloss für einen Moment die Augen, atmete tief durch. Dann fällt er eine Entscheidung. „Slifer!“

Der Drache wandte sich augenblicklich um und kam herüber geglitten, bereit, sie auf seinen Rücken steigen zu lassen.

Doch Kisara zögerte. „Aber ... Ihr werdet ...“

„Es ist mein Schicksal, reine Seele. Und meine gerechte Strafe nach allem, was ich ihn habe tun lassen. Ich hätte es früher bemerken müssen, doch meine Loyalität, meine Liebe zu ihm verschleierte meinen Blick. Hätte ich früher gehandelt, wäre es niemals so weit gekommen.“

Der Weißhaarigen rannen Tränen über die Wangen, während Atemu sie behutsam am Oberarm ergriff und von Taisan wegzog. Ehe sie sich jedoch abwandten, sah der Pharaos dem Maskierten noch einmal in die Augen.

„Euch trifft keine Schuld. Ich danke Euch. Ägypten dankt Euch. Mögen die Götter mit Euch sein.“

Ein knapps Nicken des Anderen folgte, dann breitete er die Hände aus. Für Atemu war dies das Zeichen zu gehen. Gemeinsam eilten er und Kisara zu Slifer, wo sie hastig auf eine der beiden Vorderpranken stiegen. Kaum, dass dies geschehen war, erhob sich der Drache in die Luft und schoss Theben entgegen.

Taisan hatte in der Zwischenzeit begonnen, alte Verse zu rezitieren. Während er sie in einem gleichmäßigen, melodischen Takt sprach, schritt er Caesian entgegen. Im Hintergrund begann der Körper seiner Ka-Bestie nach und nach zu glühen. Der Glanz wurde immer stärker, bis der Phönix schließlich wieder in der Lage war, sich zu erheben. Ein Schrei entfloß der Kehle, als das Monster in die Höhe schoss. Dabei zog es einen glühenden, goldenen Schweif hinter sich her. Während sich das Wesen so unaufhörlich dem Firmament näherte, ging Taisan weiterhin unbeirrt auf seinen Bruder zu. Schließlich standen sie sich direkt gegenüber. Die schwarzen Augen richteten sich auf den Maskierten.

„Du vermagst nichts zu tun, Sterblicher“, dröhnte die übernatürliche Stimme. „Dein Bruder ist nicht mehr.“

„Ich weiß“, gab Taisan zurück.

„Dann weißt du auch, dass du gegen unsere vereinte Macht nichts auszurichten vermagst! Warum stirbst du nicht endlich, solange es noch ein Reich der Toten gibt?“

„Weil ich noch eine Aufgabe habe.“

„Und die soll wie aussehen?“

„Ich muss euch Einhalt gebieten.“

Schallendes Gelächter war die Antwort. „Du erbärmlicher Narr!“

Taisans Hände schossen vor und packten den besessenen Körper seines Bruders bei den Schultern.

„Der Narr ist derjenige, der die Macht der Liebe nicht erkennt!“

Wie auf Gehieß begann der Körper des Maskierten, sich langsam in goldenen Flimmer aufzulösen, der dem Weg seiner Ka-Bestie folgte und zum Himmel aufstieg.

„Caesian wird euren Klauen entrissen werden und ihr werdet dorthin zurückkehren, wo man euch weggeschlossen hat. Denn ich bin sein Bruder und ich erlaube nicht, dass ihr die Welt mit seinen Händen vernichtet.“

Kaum, da das letzte Wort über seine Lippen gekommen war, verschwand der Rest seines Leibes gänzlich. Die vereinte Dunkelheit aus den Seelenteilen verschiedener Götter schien zunächst dazu angehalten, sich erneut lustig zu machen – bis sie wahrte, was vor sich ging.

Ein gleißendes, grelles Licht am Firmament blendete die schwarzen Augen, während ein Gebilde aus reiner Energie, gewaltiger als die Sonne selbst, vom Himmel zu fallen schien. Die verzerrten Züge des Wirtskörpers erstarrten, als sie erkannten, dass Taisan sein Ziel erreichen würde.

Lass uns gemeinsam ins Licht gehen, Bruder. Ich werde deine Hand halten, wenn wir die Schwelle übertreten.

Ein letzter, infernalischer Schrei entfuhr Caesians Leib, ehe ihn das Licht erreichte. Das letzte, was die toten Augen sahen, war eine Welt, die in Flammen zu stehen schien.

Aus der Ferne beobachtete Atemu das Schauspiel, das er schon einmal gesehen hatte.

Blutmagie ... er tut das Gleiche wie Resham damals in Men-nefer.

Ihm war jedoch sofort bewusst, dass der Angriff des alten Clanoberhauptes nicht annähernd die Ausmaße erreicht hatte, wie sie sich nun vor ihm abspielten. Eine gewaltiger Ball aus Licht, so groß wie drei Tagesgestirne, fiel einem Kometen gleich vom Himmel herab. Er stürzte direkt dorthin, wo sich Caesian noch immer befinden musste.

Dann war es soweit. Die Ansammlung aus reiner Energie traf ihr Ziel. Ein ohrenbetäubendes Rumoren folgte, der helle Schein wurde zu intensiv, um länger hinsehen zu können. Trotzdem der Pharao eine Hand vor die Augen schlug, schmerzten diese ob der Helligkeit noch immer. Schließlich wurde mit einem fürchterlichen Knall eine Druckwelle freigesetzt, die über die Wüste dahin und direkt auf sie zu rollte.

„Slifer, runter!“, rief Atemu noch, doch da war es schon zu spät. Der Drache umschloss sie schützend mit den Krallen und presste sie an seine geschuppte Brust, dann wurde er von der gewaltigen Kraft erfasst und einem Spielzeug gleich herum geschleudert. Eine gefühlte Ewigkeit lang schienen sich oben und unten abzuwechseln, bis die Kreatur schließlich unsanft zu Boden ging. Der ersten Druckwelle folgten noch zwei weitere, die den massigen Leib weiter über den Sand trieben, als wiege er nicht mehr als ein Sack voll Federn. Erst danach beruhigte sich die Welt wieder. Die Wüste lag unter einem Schleier aus aufgewirbelten Sandkörnern verborgen. Nur schwer ließ sich erahnen, dass sich die Wolken am Firmament verzogen hatten und die Sonne wieder ihre Strahlen auf das Land des Nils hinabzuwerfen vermochte. Im Umkreis von mehreren tausend Fuß war das Sandmeer zu glatt und ebenmäßig wie seit Anbeginn der Zeit nicht mehr. Atemu und Kisara, die wie durch ein Wunder nicht mehr als ein paar Schrammen erlitten hatten, husteten, als sie sich aus Slifers Klauen befreiten.

Der Pharao gönnte sich jedoch nur einen kurzen Augenblick, dann war er bereits wieder auf den Beinen. Sein Blick glitt dorthin zurück, wo er Caesian und Taisan zuletzt gesehen hatte. Die schwarzen Kugeln waren nirgendwo mehr zu sehen, soweit er das bei den eingeschränkten Sichtverhältnissen beurteilen konnte.

Kann es wirklich vorüber sein? Haben wir es tatsächlich überstanden?

„Du wartest hier“, wies er Kisara an, während er zu dem Göttermonster zurückkehrte, das sich in der Zwischenzeit aufgerichtet hatte.

„Was habt ihr vor, Majestät?“, erkundigte sie sich, während sie ebenfalls auf die Beine kam.

„Mir Gewissheit verschaffen. Es darf keine Zweifel daran geben, dass die Gefahr gebannt ist.“ Damit erhob sich der Drache in die Lüfte, während sein Träger auf alles gefasst war.

Kisara blieb alleine inmitten der Wüste zurück. *Es muss geglückt sein. Taisans Opfer darf nicht umsonst gewesen sein ...*

Der Kampf war nach und nach erlahmt, sobald sich das schwarze Loch am Firmament gebildet hatte. Caesians Soldaten war anzumerken, dass sich die Angst ob des eigentümlichen Spektakels in ihre Herzen fraß und sie zunehmend daran hinderte, sich auf ihre eigentliche Aufgabe zu konzentrieren. Als dann neben dem dunklen Schlund auch noch eine neue Sonne heranzuwachsen schien, hatten zumindest die hintersten Reihen gänzlich inne gehalten und ihre volle Aufmerksamkeit dem Naturschauspiel am Himmel gewidmet. Mit dem Fall des vermeintlichen Tagesgestirns hatte schließlich kopflose Furcht Besitz von den Soldaten ergriffen. Während die Verteidiger Ägyptens das Schauspiel ebenso gebannt und besorgt beobachteten wie ihre Monster, wandten sich die Feinde zur Flucht. Zahllose Männer wurden von ihren Waffenbrüdern niedergetrampelt, Leiber fielen übereinander, jeder wollte als erster aus der Stadt herauskommen und sich so weit von den Vorgängen entfernen, wie es nur möglich war.

Dann waren die Druckwellen heran. Gebäude wurden eingerissen, Trümmerteile flogen umher. Nicht einer von ihnen hätte die Auswirkungen überlebt, wären nicht die größeren Ka-Bestien gewesen, die sich schützend vor sie geworfen hatten. Das Tosen und Krachen war allgegenwärtig, dröhnte in ihren Ohren und schien sie taub werden zu lassen. Sandkörner prasselten gleich winzigen Geschossen auf sie nieder, fraßen sich in die Atemwege und erschwerten ihnen das Luftholen. Dann war alles ebenso schnell vorbei, wie es begonnen hatte. Zunächst noch vom Staub geblendet, brauchten sie alle einen Moment, bis sie auf die Beine kamen und ihre Orientierung wiederfanden. Ihre Ohren dröhnten, die Stellen an ihren Leibern, die nicht von Kleidung bedeckt gewesen waren, waren zum Teil von den Sandkörnern verletzt worden.

„Was war das?“, fand Joey als Erster seine Sprache wieder.

„Ich habe keine Ahnung. Es sah fast so aus, als sei Blutmagie zum Einsatz gekommen“, erwiderte Mana, die die Besorgnis in ihrer Stimme kaum zu unterdrücken vermochte.

„Atemu ... glaubt ihr, er ...“ Weiter kam Tea nicht. Die Vorstellung, was dem Pharao widerfahren sein mochte, schnürte ihr die Kehle zu.

„Nein. Soweit ich weiß, besitzt er keine Begabung zur Magie“, erwiderte Seto. „Es muss etwas anderes gewesen sein.“

„Er hat es geschafft!“, riss sie Yugis begeisterter Ruf plötzlich aus den Gedanken.

„Seht nur!“

Ein Teil der Soldaten hatte rechtzeitig Schutz gefunden, um der Druckwelle zu

entgehen. Vielen gelang es aber noch nicht einmal, vollständig auf die Beine zu kommen, da gingen sie plötzlich leblos zu Boden und lösten sich in Staub auf. Dieser Effekt setzte sich umfallenden Dominosteinen gleich fort und erwischte erbarmungslos jeden, der schon längst in die Unterwelt hätte eingehen sollen. Binnen kürzester Zeit sahen sie kaum noch feindliche Soldaten auf dem Platz oder in den Gassen dahinter. Auch die Leiber derer, die die Druckwelle nicht überlebt hatten, vergingen. Die, die verblieben waren, suchten ihr Heil in der Flucht.

„Es ist vorbei! Es ist endlich vorbei!“, rief Riell erleichtert aus. „Die Kraft des Relikts ist gebrochen – das bedeutet, Atemu muss Caesian in die Knie gezwungen haben!“

„Freuen wir uns nicht zu früh. Die Anzeichen mögen vielversprechend sein, aber noch hat keiner von uns seine Leiche gesehen“, schalt Seto ihn. „Du und Sam, ihr bleibt hier und bewacht weiterhin die Relikte. Der Rest folgt mir – wir sehen nach, was passiert ist.“

Sie hatten kaum die wenigen Reste der Stadtmauer hinter sich gelassen, da gewahrten sie durch den Dunst eine Gestalt, die zu ihrer Rechten auf einer Düne saß. Erst, als sie näher kamen, konnten sie allmählich ausmachen, dass es sich dabei um eine junge Frau mit hellem Haar handeln musste. Sie hatte offenbar gehört, dass man sich ihr näherte, und sich erhoben. Als sie schließlich nah genug an die Unbekannte herangekommen waren, stockte Seto augenblicklich der Atem.

„Ist das nicht ...“, wollte Tea gerade sagen, da rauschte der Hohepriester bereits an ihr vorbei.

Als Kisara erkannte, wer sich ihr näherte, zögerte sie keine Sekunde länger und lief ihm entgegen. Schließlich fielen sich der Hohepriester und die Weißhaarige in die Arme. Der Rest der Gruppe begab sich in langsamerem Tempo zu ihnen hinüber, um ihnen einen knappen Moment der Zweisamkeit zu geben. Als sie der Schritte gewahr wurden, die auf sie zuhielten, lösten sie sich zunächst wieder von einander. Setos Blick sprach jedoch Bände. Nichts hätte ihn in diesem Augenblick glücklicher machen können. Zugleich schienen zahllose Fragen darauf zu warten, beantwortet zu werden. „Was tust du hier? Geht es dir gut, Kisara? Weißt du, was soeben geschehen ist? Wo ist Atemu?“, fragte er sie schließlich mit einer Sanftheit in der Stimme, die der Truppe völlig fremd war.

„Er ist dort, wo wir Caesian zuletzt gesehen haben. Er will sich vergewissern, ob er wirklich tot ist“, entgegnete sie.

„Dann hat er es also geschafft und ihn bezwungen!“, freute sich Joey mit erhobener Faust.

„Nein“, widersprach Kisara. „Nun ... was ich damit sagen will, ist, dass es nicht sein alleiniger Verdienst war. Das Licht, das ihr gesehen habt – es stammte von Caesians Bruder.“

„Der Typ hatte einen Bruder?“, rief Tristan entgeistert aus.

„Ja. Taisan. Er wusste nicht, was Caesian hier tut – er dachte, Ägypten würde von seinem Bruder aus der Unterdrückung befreit. Ich habe während meiner Gefangenschaft lange mit ihm gesprochen nachdem Caesian die Hauptstadt verlassen hat. Schließlich habe ich in ihm Zweifel an den Motiven seines Bruders geweckt. Er wollte sich ein eigenes Bild machen und Caesian gegebenenfalls zur Rede stellen. Also sind wir vor einigen Umläufen gemeinsam von Men-nefer aus aufgebrochen. Wir trafen gerade noch rechtzeitig ein. Es ist ihm sogar gelungen, Caesian davon zu überzeugen, dass es nicht rechtens ist, was er hier tut – da ist plötzlich eine dieser schwarzen Kugeln in ihn gefahren.“

„Schwarze Kugeln? Wovon redest du?“, hakte Seto nach.

„Sie waren überall. Ich weiß nicht, woher sie kamen oder was sie waren, aber sie waren angefüllt mit Finsternis. Caesian hat sich daraufhin gegen uns und Taisan gewandt. Und er würde übermächtig stark. Selbst als Atemu seinen Ka vernichtete, verging er nicht. Erst, als Taisan sich geopfert hat, hat es ein Ende genommen – wenigstens hoffen wir das.“

Wie auf's Stichwort erhob sich Slifer vom Rand des Kraters, den der Einschlag verursacht hatte, und schwebte zu ihnen herüber. Yugi und seine Freunde waren schon ob der Tatsache, dass Atemu am Leben war, einem Freudentaumel nahe, hielten sich aber noch zurück. Erst musste geklärt werden, ob es endgültig vorüber war. Der rote Drache landete schließlich in einigem Abstand und ließ seinen Träger absteigen. Langsam trat der Pharao näher.

„Und, wie sieht es aus?“, erkundigte sich Ryou nervös.

Atemu nickte ihnen zu und streckte ihnen die Rechte entgegen. Erst jetzt sahen sie, dass er das Zepter des Seth und die anderen Relikte, die der Okkupator bei sich getragen hatte, in der Hand hielt. „Caesian ist nicht mehr. Der Krieg ist vorbei.“

Die Erleichterung, die sie alle in diesem Moment befiel, war unbeschreiblich. Einige sackten einfach nur erschöpft in den Staub, während sich andere um den Hals fielen. Hier flossen Tränen der Erleichterung, dort erklangen Freudenschreie. Sie hatten es geschafft. Caesian war bezwungen, Ägypten war gerettet. Zu lange hatten sie gebangt und gehofft. Zu viele Leben waren ausgelöscht worden. Es hatte Momente gegeben, da waren sie kurz davor gewesen, aufzugeben. Doch nun war es überstanden.

Während die Anderen ihren Gefühlen freien Lauf ließen, wandte sich Atemu um. Sein Blick glitt zum Firmament, an dem nach und nach ein leuchtender Abendhimmel zum Vorschein kam. Er erstrahlte in den verschiedensten Rot-, Orange- und Gelbtönen. Die unterschiedlichen Spektren spiegelten seine Gefühle wieder.

Wir haben gewonnen ... und auf dem Weg zum Sieg doch so viel verloren.

Dennoch erlaubte er sich für den Moment ein kurzes Lächeln. Es war vorbei.

Endlich.